

Pressekonferenz zum 31. Kongress »Armut und Gesundheit« am 16. März 2026

Diskriminierungserfahrungen sind bedeutsam für die Gesundheit und gesundheitliche Ungleichheit in Deutschland

Dr. Jens Hoebel, Fachgebiet Soziale Determinanten der Gesundheit, Abteilung für Epidemiologie und Gesundheitsmonitoring, Robert Koch-Institut, Berlin

Seit Etablierung des bundesweiten Gesundheitsmonitorings am Robert Koch-Institut (RKI) zu Beginn der 2000er Jahre zeigen dessen Daten konsistent: Auch in einem wohlhabenden Land wie Deutschland sind die Gesundheitschancen und Krankheitsrisiken der Menschen eng mit ihrer sozialen Lage verknüpft. Menschen in Armutslagen haben zwei- bis vierfach erhöhte Risiken für zahlreiche, häufig chronisch verlaufende Erkrankungen. Dies spiegelt sich auch in einer deutlich kürzeren Lebenserwartung von Menschen mit Armutserfahrung wider. Mit Blick auf die zeitliche Entwicklung ist festzustellen: Seit Anfang der 2000er Jahre ist die Schere in zentralen Bereichen der Gesundheit weiter auseinandergegangen.

Mit dem Aufbau der neuen Studienreihe „Gesundheit in Deutschland“ (RKI-Panel) im Jahr 2024 hat das RKI die Datenerhebungen für das bundesweite Gesundheitsmonitoring auf neue Füße gestellt – sowohl infrastrukturell als auch mit Blick auf neue Themen und Inhalte. Im Rahmen der ersten Jahreswelle des RKI-Panels wurden über 26.000 Menschen bundesweit zu Erfahrungen alltäglicher Diskriminierung und ihrem Gesundheitszustand befragt. Die Ergebnisse erscheinen heute im Journal of Health Monitoring, der Online-Zeitschrift der Gesundheitsberichterstattung des Bundes.

Die Daten des RKI-Panels 2024 zeigen: Mehr als zwei Drittel der Erwachsenen in Deutschland erleben selten oder manchmal Diskriminierung im Alltag; über 12 Prozent geben an, oft oder sehr oft entsprechende Erfahrungen zu machen. Besonders häufig erleben Menschen mit niedrigem Einkommen, Erwerbslose, trans oder genderdiverse Personen, junge Erwachsene sowie Menschen mit Migrationsgeschichte alltägliche Diskriminierung. Fast die Hälfte erlebt Mehrfachdiskriminierung.

Die Daten belegen einen deutlichen Zusammenhang zwischen Diskriminierung und Gesundheit: Mit zunehmender Häufigkeit und Anzahl wahrgenommener Diskriminierungsgründe steigt die Wahrscheinlichkeit für gesundheitliche Probleme deutlich an. Bei Personen, die besonders oft und aus mehreren Gründen zugleich Diskriminierung erfahren, sind gesundheitliche Probleme teils doppelt so häufig wie bei Personen ohne diese Erfahrungen.

Diese Ergebnisse unterstreichen, dass der Abbau von Diskriminierung ein zentrales Handlungsfeld zur Förderung gesundheitlicher Chancengerechtigkeit darstellt – wie auch die Weltgesundheitsorganisation (WHO) betont. Hieran wird einmal mehr deutlich, dass die Verringerung gesundheitlicher Ungleichheit und Förderung gesundheitlicher Chancengerechtigkeit eine umfassende Handlungsstrategie mit einem Health-in-all-Policies-Ansatz erfordert, deren Entwicklung auf der politischen Agenda stehen sollte.

Die aktuelle Publikation im Journal of Health Monitoring ist über den Kurzlink www.rki.de/johm abrufbar, weitere RKI-Daten und Links zum Thema Sozialstatus und Gesundheit sind unter www.rki.de/sozialstatus zu finden.

Presseanfragen: RKI_Pressestelle: Susanne Glasmacher, 030 18754-2286, presse@rki.de